Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 41.

Sonnabend, den 6ten October 1804.

Erklärung des Kupfers.

Ein Theil der Eisengiesserei bei Gleiwitz.

Das gegenwärtige Blatt stellet eine Ansicht der Königlichen Eisengiesserey bey Gleiwitz dar.

Vor 1794 war von der ganzen Anlage, die nur zum Theil auf dem Kupfer dargestellt wird, noch nichts vorhanden. Die Borower Mühle und deren Ackerland, wovon rechts und beim Bauholzplatz noch Spuren vorhanden sind, machten das jetzige Hüttenterrain aus.

Das Ganze ist so genommen, daß man im Hintergrunde die etwan eine Achtel-Meile entfernte Stadt Gleiwitz siehet, jedoch nur die Stadt- und Pfarrkirche, den Rathhausthurm und einen viereckigen Stadtthorthurm.

Links siehet man in der abgestumpften Pyramide den Hoehenofen, und das dabey stehende Gebäude ist der Gichtthurm, in welchem die Schmelzmaterialien

herauf gezogen werden. Die herumgeführten Schleppdächer enthalten Erze und Kalksteine. Die langen, hohen und verankerten Schornsteine gehören zu den sechs Flammöfen, welche sich in und bei dem sogenannten Lehmformhause, wovon man einen Theil der Fronte und die eine Giebelseite siehet, befinden.

Das einzeln stehende viereckige Haus enthält die Dienst- und Cassen-Zimmer, auch Beamtenwohnungen, und das rechts angedeutete Haus ist das letzte von den in einer Linie stehenden zehn Familienhäusern für die Arbeiter.

Links am Wege ist der eigentliche Coak- oder Abschwefelungs-Platz, und deutet der erste lange und eckige Haufen die angefahrenen Steinkohlen an, wovon man die langen, abgerundeten, flachen Meiler setzt, deren einer im Brande vorgestellt ist. Das einzelne in der Mitte stehende kleine Gebäude dienet den Coak-Arbeitern zum Aufenthalt während der Arbeit, und die dabei liegenden runden Haufen enthalten Steinkohlen, welche zum Abschwefeln nicht brauchbar sind.

Von den übrigen Gebäuden, nemlich der eigentlichen Gießhütte, dem Bohr-, Dreh- und Schleif-Werk, den Werkstätten für Modellirer, Schmiede, Putzer, rc. desgleichen vom Magazin und den übrigen neun Familienhäusern, so wie auch von den Steinkohlen, Theerschwelofen und Erzhalden, rc. erblickt man auf gegenwärtiger Zeichnung nichts; doch hoffen wir, künftig noch einige Ansichten dieser merkwürdigen Anlage zu liefern.

Was heißt Unterhaltung?

Unterhaltung — ist das Zauberwort, womit gewöhnlich über alles entschieden wird, was sich unserm Urtheil unterwirft. Sagt man von einer Gesellschaft: sie ist unterhaltend, von einem Gesellschafter: er versteht zu unterhalten: so hat man beiden ein großes Lob beigelegt. Man findet ein Schauspiel unterhaltend, ein Buch unterhaltend, ein Spiel unterhaltend, u.s.w.

Fragt man nach dem Grunde, warum dieser oder jener etwas unterhaltend findet, so sind die Antworten gewöhnlich weit von einander verschieden, ja nicht selten sich geradezu widersprechend. Diesem gewährt das Spiel die köstlichste Unterhaltung, jenem macht es tödtliche Langeweile; dieser liebt das Schauspiel, jener hält den Besuch desselben für Zeitverlust; dieser findet eine Schrift unterhaltend, jener langweilig, und jeder glaubt, trotz dieser Widersprüche, recht zu haben. Recht hat freilich nun jeder, aber für sich, für andere selten, für alle — niemals. Der Grund davon ist, daß das Unterhaltende nicht sowohl in dem Gegenstande liegt, als in dem Gemüth, das unterhalten wird. Jeder hat einen eignen Kreis von Ideen, an welchen er gewöhnt ist, der ihm lieb geworden, und innerhalb welchem sein Verstand und seine Phantasie ihre Beschäftigung finden. Alles, was ihn nun unterhalten, woran er theilnehmen soll, muß in diesen Ideenkreis passen: sonst bleibt es ihm fremd und langweilig!

Es giebt allerdings Gegenstände, denen man ein allgemeines Interesse beilegt, und die folglich jeden zu unterhalten fähig sind. Hierher rechnet man alle Verhältnisse, Empfindungen und Leidenschaften der Menschen, in so fern sie sich von dem Gewöhnlichen unterscheiden, und auffallende Schicksale bewirken, die Resultate der meisten Wissenschaften, u.s.w. — Aber auch damit ist noch nichts gewonnen! Wenn der Dichter, der Schriftsteller auch einen Stof gewählt hat, der allen jenen Anforderungen entspricht, so macht ihn die Art des Vortrags, das Gewand, in welches er ihn kleiden soll, nicht minder verlegen! Welch ein unendlicher Abstand, von dem reizenden Gewande der Grazie bis zur — Harlekinsjacke! und doch findet jedes Kleid seinen eigenen Kreis, wo es bewundert, seinen Kreis, wo es verurtheilt wird!

Aus diesem allen geht die große Schwierigkeit hervor, etwas zu liefern, das allen gefalle, aber auch die Unbilligkeit der Forderung, daß alles jedem gefallen solle!

Freilich giebt es einen höheren Gesichtspunkt, aus welchem betrachtet der ganze Gegenstand eine andere Gestalt gewinnt. Die Frage ist nemlich: Soll der Schriftsteller in seinen Werken jedem zu gefallen suchen, d.i. soll er dem verderbten Geschmack mit dem gesunden zugleich huldigen? Die Antwort giebt sich zwar von selbst, allein es giebt auch einen großen Kreis von Lesern, welchen sie ewig ein unerweisliches Problem bleiben wird!

Etwas zum Lobe unsrer Zeiten.

In keinem Theile der Wissenschaften ragen wir mehr über die Kenntnisse der Alten empor; als in der Naturgeschichte und Naturlehre. Während wir — mit künstlich bewaffnetem Auge und einem Apparat von Hülfsmitteln, den die Vorwelt nicht ahndete — die Natur in ihren geheimsten Operationen belauschen, und die Geschichte aller lebendigen und leblosen Wesen zu erforschen suchen, behalfen sich die Alten mit Mährchen, die uns nur als Beweise unterhalten können, wie kindisch die sonst so klugen Griechen noch über die Natur dachten!

Die Indier mußten den Königen von Persien jährlich eine große Menge Goldstaub als Tribut liefern. Ueber die Gewinnung dieses Goldstaubes erzählt Herodot folgendes: In Indien lebt eine kriegerische Nation, deren Wohnsitze an eine ungeheure Sandwüste grenzen. In dieser Wüste leben unter dem Sande eine Art von Ameisen, welche zwar kleiner sind als Hunde, aber doch grösser als Füchse, übrigens an Gestalt den gewöhnlichen Ameisen gleich. Sie graben Löcher und Höhlen unter der Erde, und so wie die gewöhnlichen Ameisen Sand und Erde heraus scharren, scharren diese Goldstaub heraus. So frei dies Gold nun auch da liegt, ist es doch sehr gefährlich, es zu sammeln und fortzuführen. Die Art, wie dies geschahe, war folgende: Man spannte drei Kameele zusammen, in der Mitte eine Stute und zu beiden Seiten einen Hengst. Die Stute mußte ein junges Füllen zu

Hause

Hause haben, weil man glaubte, daß sie desto schneller liefe, um wieder zu demselben zu gelangen.

Mit diesem Gespanne ritt nun ein Indianer unter der größten Vorsicht in die Wüste der Ameisen. Dies konnte aber nur am frühen Morgen geschehen, wo sich die Ameisen der ungeheueren Hitze wegen unter der Erde verbargen. Der Glaube, daß der Morgen am heißesten sey, gründete sich auf eine unrichtige Vorstellung von der Gestalt der Erde und dem Lauf der Sonne. Indien lag dieser Meinung zufolge zunächst am Aufgang der Sonne, so wie sie in die Höhe stieg und am Himmel fortrückte, entfernte sie sich immer weiter von Indien, und es ward daher immer kühler — die Nächte wurden kalt. Versah es nun der Goldsammler, und weilte zu lange, so stürzten die fürchterlichen Ameisen aus ihren Löchern hervor und tödteten ihn und seine Thiere; keine Flucht war im Stande, ihn zu retten, denn die Ameisen wären schnell wie der Wind. Wenn auch die Einsammlung gut von statten gieng, mußte doch der Rückweg mit der äußersten Schnelligkeit gemacht werden: denn jedes Mal verfolgten die Ameisen den Räuber, und nur ein weiter Vorsprung und eine Flucht durch Ströme und Wälder konnte ihn retten.

Eben so abentheuerlich erzählte man die Einsammlung der Specereien in Arabien. Der Weihrauch — das wohlriechende Harz eines Baumes — konnte nur mit großer Lebensgefahr gesammelt werden. Die Bäume nehmlich wurden von einer ungeheuern Menge kleiner, bunter, geflügelter und sehr giftiger Schlangen bewacht, welche sich immer auf denselben aufhielten. Mit Gefahr

mußte

mußte man sich nun diesen Bäumen nahen und eine Menge Storax anzünden; die Schlangen konnten den Geruch nicht ertragen und flogen davon. Diese Schlangen, meint Herodot, würden in ganz Arabien die Menschen vertilgen, wenn die Vorsehung ihrer Vermehrung durch folgende Einrichtung nicht vorgebaut hätte: Die Geburt jeder jungen Schlange kostete ihren beiden Eltern das Leben. Die Mutter zerbiß nemlich bei der Begattung dem Männchen den Hals, daß es starb, wurde aber wieder eben so grausam von ihrem Jungen hingerichtet, das ihre Eingeweide zerfraß, und sich mit Gewalt einen Ausweg in die Welt bahnte. Auch von den Ottern glaubte der alte Grieche dasselbe, und dieser Glaube hat sich unter leichtgläubigen und ununterrichteten Leuten bis auf diesen Tag noch erhalten.

So wie der Weihrauch von Schlangen bewacht wurde, wurde die Kasia von einer Art Thieren bewacht, die den Fledermäusen glichen, groß, wild und stark waren und fürchterlich zischten. Um sie zu verjagen, mußte man sich in Thierhäute nähen und sich ein fürchterliches Ansehen geben.

Noch sonderbarer ist die Erzählung von der Art, wie die Araber den Zimmt, mit welchem sie Handel trieben, erhalten wollten. Das Vaterland des Zimmts gab man durchaus für unbekannt aus und glaubte, es sey dasselbe Land, in welchem Bacchus erzogen worden sey. In Arabien gab es aber eine Art großer Vögel, die ihre Nester an hohe, unzugängliche Felsen aus Koth, wie die Schwalben, baueten, und sie inwendig mit Stäbchen und Reisern von Zimmt (in

dieser

dieser Gestalt, nicht als Rinde, verkaufte man damals dies Gewürz) ausfüllten. Die Araber bemächtigten sich desselben durch folgende List: Sie trugen unten an dem Fuße der Felsen eine Menge todtes Vieh zusammen, das sie in große und schwere Stücke zerhieben. Die Vögel, welche diese Nahrung sehr liebten, trugen davon einen so großen Vorrath in ihre Nester, daß sie zu schwer wurden und herabfielen. Geschwind kamen dann die Araber herbei, und lasen den mit herabgefallenen Zimmt, zum Handel, auf.

Es fällt in die Augen, daß die Kaufleute dergleichen abgeschmackte Mährchen ersannen, um ihre Waaren höher im Preise zu halten; allein, daß diese Erzählungen Glauben fanden, und selbst von dem ersten Geschichtschreiber der Griechen nicht für das anerkannt wurden, was sie waren, zeigt uns deutlich, wie sehr die Naturkunde selbst bei diesem sonst so gebildeten Volke noch in der Kindheit war.

Die Banditen in Sicilien.

Es ist bekannt, daß die Banditen in Sicilien eine Art von Stand ausmachen, den die schwache Regierung nicht allein duldet, sondern in gewissen Fällen sogar in Schutz nimmt. Die Hauptursach dieses Benehmens der Regierung ist Furcht. Der eigentliche Wohnsitz dieser Bösewichter ist der östliche Theil der Insel, des Val Demoni (Teufels-Thal) genannt, wo sie durch die zahllosen Höhlen und unterirdischen Gänge und Klüfte in dem Gebirge gegen

alle

alle Verfolgung gesichert und selbst gegen den Angriff regulärer Truppen gedeckt sind.

Ihr entschloßner Charakter, ihr Muth und die unauslöschliche Rachsucht gegen jeden, der irgend etwas gegen die große Brüderschaft unternimmt, machen, daß man sie auf der ganzen Insel mit einer Art von Respect ansieht und behandelt, und die bekanntesten unter ihnen frei und öffentlich in den volkreichsten Städten umhergehen sieht. Um das sonderbare Gemisch in dem Charakter dieser Helden zu zeigen, in welchem das verstockte Laster mit einer seltenen Art von Ehrgefühl und selbst Ehrlichkeit auf das sonderbarste verwebt sind, mag folgende actenmäßige Geschichte beweisen.

Der Bruder eines bekannten Banditen hatte Geld nöthig, und da er sich durchaus nicht zu helfen wußte, entschloß er sich, von dem Ansehen seines Bruders Gebrauch zu machen. Er gieng also zu einem Landgeistlichen und sagte: Sein Bruder gebrauche Geld, und verlange, der Geistliche solle ihm augenblicklich zwanzig Ducaten vorschießen. Der Geistliche erschrack und versicherte, daß er eine so große Summe durchaus nicht besitze; wenn man ihm aber wenige Tage Zeit lasse, würde er alles anwenden, sie aufzubringen. Der Halbbandit gieng dies ungern ein, versicherte, daß er sich fürchte, seinem Bruder diese Antwort zu bringen, und beschwur dem Mann, das Geld ja zu der bestimmten Zeit parat zu halten, weil er sonst für die Folgen nicht stehen könne.

Der Geistliche machte augenblicklich Anstalt, aber es gelang ihm nicht, Geld aufzutreiben. Voller Angst gieng er den nächsten Tag wieder aus, um neue Versuche zu machen. Von ohngefähr begegnete er nicht weit von seiner Wohnung dem wirklichen Räuber, den er von Person sehr wohl kannte. Er zitterte bei seinem Anblick für sein Leben, und fiel, da er näher kam, die Hände ringend, auf die Kniee. Der Räuber, erstaunt über den Auftritt, frug ihn um die Ursach? Zitternd rief der Geistliche: „Das Geld! das Geld! aber schickt morgen euren Bruder und es soll bereit seyn!

Der stolze Räuber versicherte ihm: Daß er es verachte, Geld von einem armen Geistlichen zu nehmen, und wenn irgend einer seiner Brüder niederträchtig genug wäre, von ihm dergleichen zu fordern, so woll' er ihm lieber die Summe vorschießen. Der Geistliche, durch diese Versicherung muthig gemacht, erzählte ihm den Vorfall, den er mit seinem eignen Bruder gehabt hätte. Wohl, sagte der Räuber kalt, ich will euch überzeugen, ob ihr mir oder meinem Bruder mehr Glauben beizumessen habt — kommt mit zu seiner Wohnung, die nicht weit von hier entfernt ist.

Der Geistliche folgte, zitternd vor dem Ausgang. Als sie ankamen, gieng der Räuber nicht ins Haus, sondern klopfte und rief seinen Bruder. Dieser, der bei der Stimme schon nichts Gutes ahndete, kam nicht heraus, sondern erschien oben auf einem Balkon, und machte, da er den Geistlichen erblickte, tausend Entschuldigungen über sein Betragen. Hier ist nichts zu entschul-

entschuldigen, sagte der Räuber: ich will allein wissen, ob du von diesem Geistlichen in meinem Namen hast Geld borgen wollen oder nicht? —

Er gestand es — der Räuber hob jetzt seine Flinte in die Höhe, und eh der Unglückliche sich entfernen konnte, flog ihm die Kugel durchs Herz. Mit beispielloser Kälte wandte sich jetzt der Mörder zu dem Geistlichen und sagte: Endlich werdet ihr doch überzeugt seyn, daß ich euch nicht berauben will? — und gieng ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, seiner Wege.

Bemerkungen über die Entstehung der Inseln des Südmeers.

(Beschluß.)

Aber wenn nun auch die Sandbank schon über das Meer hervorragt, vergeht eine große Reihe von Jahren, ehe die Insel eigentlich bewohnbar wird. Sie ist anfangs noch zu niedrig und sumpfig. Nur einige wenige Kräuter kommen darauf fort, und erst spät erscheint die Palme. Nun gewinnt der Boden immer mehr fruchtbare Erde, die Zahl der Pflanzen und Gewächse vermehrt sich, und das Ganze verwandelt sich endlich in einen Garten der Natur, in dem es von lebendigen Geschöpfen wimmelt und der Mensch seine Wohnung mit Lust aufschlägt.

Aber — als ob das Meer neidisch darauf wäre, daß ihm hier durch den Fleiß seiner eignen Bewohner — der Polypen — ein Fleck nach dem andern entrissen

rissen wird, rächt es sich an den alten Ländern, die es in eben dem Maaße verkleinert und zerstört, als es dort neue aufbaut. Die Küsten Frankreichs und Englands geben dazu Beweise, weil man an beiden eine beständige, obgleich sehr langsame, Verkleinerung längst bemerkt hat.

Das Entstehen der Koralleninseln zeigt übrigens, daß das Meer in dortiger Gegend keine sehr starke Tiefe hat, wie sie denn überhaupt größtentheils nur in der Nachbarschaft der Inseln der ersten beiden Klassen zum Vorschein kommen. Von diesen haben wieder die vulkanischen das Uebergewicht, so wie überhaupt jene Inselgruppen, die sich an den zahlreichen ostindischen Archipel schliessen, auf große nnd heftige Naturbegebenheiten in jenen Weltgegenden zu deuten scheinen. Der ganze Strich, bis Neuholland hin, scheint in den Urzeiten der Erde ein festes Land gewesen zu seyn, von dem jetzt nur noch die Gebürge und andere höhere Theile als Inseln zum Vorschein kommen, oder als Untiefen bemerkbar werden. Unter den Einwohnern der Gesellschafts-Inseln scheint eine alte dunkle Sage auf eine ähnliche Naturbegebenheit hinzudeuten. Ihr höchster Gott Mauve habe einst — so erzählen sie — ein sehr großes Land durch das Meer von Westen nach Osten geschleppt, wo es noch befindlich sey. Während des Schleppens wären eine Menge großer und kleiner Brocken davon abgefallen, woraus die Inselgruppen entstanden wären. — Jenem Gott schreiben sie auch die ihnen wohlbekannten Erdbeben zu. In seinem Zorn, sagen sie, schüttelt er die Erde. Wahrscheinlich war es auch ein Erdbeben,

ben, wodurch jener ganze Erdstrich eine so niedrige Lage erhielt, daß das Meer ihn größtentheils bedeckte, und uns nur in den zahllosen, gleich ordentlichen Gebürgen hinlaufenden Inselgruppen sein Daseyn ahnden ließ.

Freude des Mitleids,

an Lyda.

Ach, der Lebensschöpfer senkte
Süßes Mitleid tief ins Herz
Jedes Fühlenden, und schenkte
So uns Freude durch den Schmerz!

Doch nur fühlbar' Seelen, welche
Deiner Seele anverwandt —
Für die nicht beim Taumelkelche
Nur die Freude Kränze wand —

Sondern die in stillen Hütten,
Schülerinnen der Natur,
Oft auch weinten — oft auch litten —
Sie allein, sie fühlens nur!

Historische Notizen.

Noch zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Handel der Breslauer von einigen räuberischen Edelleuten sehr bedrückt und unsicher gemacht. Da keine Verordnung, noch irgend ein gütliches Abkommen dem Unwesen steuern konnte, gab König

Vla=

Vladislaus den Breslauern 120 Husaren, mit der Vollmacht, sich mit Gewalt zu vertheidigen, und die „Landbeschädiger“ an Leib und Leben zu strafen.

Es dauerte nicht lange, so brachte man einen der vornehmsten Raubritter lebendig als Gefangenen nach Breslau, wo man ihn ohne weitläuftigen Proceß mit Stiefel und Sporen an den Galgen hieng. Dies Beispiel wirkte so mächtig auf die übrigen, daß es wenig mehr zu Gewaltthätigkeiten kam.

Stolz der alten Breslauer.

Als im Jahr 1458 Georg Podiebrath zum Könige von Böhmen gekrönt wurde, fiel bei der Ceremonie aus der königlichen Krone der größte Edelstein auf die Erde. Nach dem Aberglauben des Zeitalters war dies nicht ohne Vorbedeutung, und da die Breslauer es hörten — sie waren ohnehin schon entschlossen, sich dem Könige nicht zu unterwerfen — schlossen sie einmüthig: „Breslau sey der glänzendste Edelstein in der Königlichen Krone von Böhmen, und das Herausfallen dieses Steines habe allein auf sie Bezug.“

Sie wurden dadurch noch mehr in ihrer Widersetzlichkeit bestärkt, und behaupteten sich, wie aus der Geschichte bekannt ist, mit Glück gegen alle Versuche Georgs, sie unter seine Herrschaft zu bringen.

Schiffahrt auf der Oder.

Erst im Jahr 1556 kam man auf den Gedanken, des Handels wegen die Oder schiffbar zu machen. Man fieng bei Breslau an, den verwilderten Strom aufzuräumen, und setzte diese Arbeit bis Frankfurt fort. Man bauete zugleich eine Schleuse bei Breslau, 120 Fuß lang und 32 Fuß breit; und auf den Gütern des Abts zu Leubus, zu Regnitz, einige Schiffe, von 80 Fuß Länge, 24 Fuß Weite und 5 Fuß Tiefe. So vortheilhaft diese Anstalten auch für den Handel waren, so wenig Erfolg hatten sie. Der Handel Breslau's war noch zu unbedeutend, die Schiffer fanden ihre Rechnung nicht bei dem Unternehmen; die ganze Schiffahrt schlief bald wieder ein, und alle darauf gewandte Kosten waren verloren!

Unschicklicher Spaß.

Ein lustiger Gesell gieng einst vor zwei Blinden vorüber, die ihn um ein Almosen baten. Da — sprach er im mitleidigen Tone, habt ihr einen halben Gulden, theilt ihn unter euch!" Die Blinden, von denen jeder glaubte, daß er das Geld dem andern gebe, überhäuften ihn mit Danksagungen für die milde Gabe. Laß nun wechseln, und gieb mir meine Hälfte — — sagte jeder, und glaubte, sein Gefährte wolle ihn betrügen, indem jeder behauptete, nichts empfangen zu haben. Vom Zank kams zu Schlägen, jeder wollte sich rächen, und nur mit Mühe gelang es einigen Vorübergehenden, sie von einander zu entfernen und zu belehren, daß beide betrogen wären.

Auflö-

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Fernrohr.

Silbenräthsel.

(Die erste Silbe.)

Das Größeste, was du auf Erden sieh'st,
Bin ich, und unersättlich ist
Mein Schlund — ein allgemeines Grab
Schling' ich lebendig und todt hinab!
Doch Millionen frist' ich das Leben,
Und lasse ruhig auf mich schweben
Den kühnen Wager, von Land zu Land,
Und trage, was seine Kunst erfand!

(Die zweit' und dritte Silbe.)

Von Natur listig und schmeichelnd,
Tück' im Herzen und Freundschaft heuchelnd
Glaubt mich der Mensch — bös und schlecht,
Und hat doch so selten recht!
Ich diene treu ihm im Hof und Haus,
Und treibe die kleinen Diebe hinaus!

(Das Ganze.)

Weit muß ich aus meiner Heimath gehn,
Dann läßt man mich für Geld besehn,
Und tändelt mit mir und freuet sich,
Und — macht zum beschimpfenden Scheltwort mich!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ein Theil der Eisengiesserei bei Gleiwitz